

Die Zivilgesellschaft – das Volk 2.0

Stellen Sie sich einmal eine Landsgemeinde vor, so mit allem drum und dran: Trachten und Treicheln, Landdammann und Landfrauen, Schweizerfahnen und viel Volk. Was sehen Sie? Eine Menge von herausgeputzten Menschen, deren Gesichter alle einer Bühne zugewendet sind. Auf der Bühne steht ein Redner, der sich an seine *Froue und Manne* wendet, daneben sitzen die übrigen Ratsmitglieder, darüber wölbt sich blau der Schweizer Himmel. Und jetzt stellen Sie sich einmal die Zivilgesellschaft vor. Was sehen Sie? Eben. Von der Zivilgesellschaft haben wir keine Vorstellung.

Die Landsgemeinde ist das Urbild der Schweizerischen Demokratie. Nein, nicht der Treicheln und der Trachten wegen: Oben steht einer und redet, unten steht das Volk und hört zu. Demokratie und die damit verbundenen Prozesse ist in den Worten der Informatik eine Veranstaltung mit der Struktur *One to Many*. Oben einer, unten viele. Manchmal stimmen die vielen ab, dann dreht sich die Richtung zu *Many-to-One*. Aber die Struktur bleibt.

Wir verstehen unter Demokratie den

Einbezug der Bevölkerung: Jeder (Stimmberechtigte) hat eine Stimme. Wir übersehen dabei, dass die Demokratie aus zwei Seiten besteht: Auf der einen Seite sind die Vielen, das Stimmvolk, die Menschen im Ring der Landsgemeinde. Auf der anderen Seite steht der Eine der gerade spricht, die Wenigen, die regieren, die Funktionäre, die alles organisieren. Es sind die Strukturen der Demokratie.

Auch die Parteien sind so organisiert: Eine breite Basis folgt einer schmalen Führungsschicht. Dabei ist nicht entscheidend, wer die Parteiführung bestimmt und wie gross sie ist. Entscheidend ist: Jede Partei wird geführt – die einen von sieben Vizepräsidenten und einem Alt-Bundesrat, die anderen von einem welschen Berufspolitiker.

Alle politischen Mechanismen in der Schweiz sind auf diese Struktur hin angelegt: Die Parteiführung denkt und lenkt, die Basis besorgt die Unterschriften. Im *Bellevue*, im *Sternen* oder im *Landgasthof Sonne* jassen einige wenige aus, wie es weitergeht, dann tragen sie ihre Ideen hinaus ins Land. Dabei benutzen sie die Strukturen und Mechanismen der Partei, den *Buu-*

rezmorge oder das *Sektionstreffen*. So funktioniert Demokratie: Oben steht der *One*, unten die *Many*, verbunden sind sie über die bestehenden Strukturen. So war es immer schon. Bis vor ein paar Wochen.

Am 24. Januar 2016 publizierte Peter Studer, der heute 81jährige, ehemalige Chefredaktor des Schweizer Fernsehens, gemeinsam mit ein paar Freunden in der *NZZ am Sonntag* einen *dringenden Aufruf* und trat damit eine Lawine auf Facebook und Twitter los. Auf *Medienspiegel.ch* hat Peter Studer beschrieben, wie es dazu kam, wie sich immer mehr Menschen dem Aufruf anschlossen und im Internet eigene Beiträge einbrachten: *Es war eine spontane Mitmach-, nicht eine statische Mitgliedschaftsgemeinde*. Ganz ähnlich beschreibt Flavia Kleiner, 25-jährige Studentin und Co-Präsidentin der *Operation Libero* ihre Kampagne. Gegenüber dem *Magazin* sagte sie, ihre Gruppe sei *ganz unerfahren* gewesen *mit nichts als ein bisschen Zeit*.

Das ist das Neue daran: Peter Studer und Flavia Kleiner haben eine Bewegung ausgelöst, ohne über Strukturen zu verfügen. Da waren weder *Buure-*

zmorge noch *Sektionstreffen* im Spiel, es gab keine *Obmänner*, keine *Funktionäre*. Möglich war das nur dank des Internets. Und das Internet ist keine *One-to-Many*-Veranstaltung, es hat die Struktur von *Many-to-Many*: es ist ein Netzwerk ohne Hierarchie.

Nach der Abstimmung über die Durchsetzungsinitiative wurde das Resultat als *Sieg der Zivilgesellschaft* bezeichnet. Ist es das? Haben Peter Studer und Flavia Kleiner die Zivilgesellschaft wachgeküsst? Wo war sie vorher? Ist sie die Stimme der Vernunft?

Das Wort *Zivilgesellschaft* ist uralte. Schon Aristoteles redet davon. Er meint damit das politische Gemeinwesen in einem umfassenden Sinn, die athenische Polis. Mit der Aufklärung wird aus der Zivilgesellschaft das Gegenüber zum Staat und seinen Strukturen, die Bürger, die keine öffentlichen Ämter bekleiden, die *private Gesellschaft*. Ende der Achzigerjahre ist es diese Zivilgesellschaft im Sinne der nichtstaatlichen Bürgerschaft, die für den Umsturz in den Ostblockstaaten sorgt. Daraus entsteht die Vorstellung von der Zivilgesellschaft als dem *Nicht-Staat*. Doch was ist das in einer Demo-

kratie, in der das Volk der Souverän ist?

Gemeinsam ist all den Definitionen von Zivilgesellschaft die Autonomie der Menschen, die Abwesenheit von Strukturen. Die Zivilgesellschaft ist deshalb der Gegenentwurf zur organisierten Demokratie, zu Vernehmlassung und Landsgemeinde, zu *Buurezmorge* und Bürgerversammlung. Seit ein paar Jahren kann diese Zivilgesellschaft auf ein mächtiges Instrument zurückgreifen, das ihrer Un-Struktur exakt entspricht: das Internet.

Die Zivilgesellschaft ist heute deshalb vor allem eine Internetgesellschaft. Macht sie das per se vernünftig? Keineswegs. Ein Grund für den überwältigenden Erfolg von Donald Trump in den USA ist die Art und Weise, wie er sich des Internets zu bedienen weiss. Gegenüber dem deutschen Handelsblatt sagte J.C. Medici, der beim IT-Unternehmen Rocket Fuel aus Redwood City die Sparte Politische Strategie leitet: *Parteien wenden sich ab von den TV-Spots hin ins Digitale. Ein gutes Beispiel dafür sei Trump. Jeder redet über seine Tweets, er erzeugt eine ungeheure Aufmerksamkeit, dabei hat er nur einen Bruchteil der Summe für*

Werbung ausgegeben wie seine Konkurrenten. Das wird den Wahlkampf für immer verändern.

Ob sich eine Idee im Netz verbreitet, hat nicht damit zu tun, ob derjenige, der sie äussert, über Macht und Strukturen verfügt, sondern damit, wie *gut* die Idee ist. Wobei *gut* schlicht meint: wie viele andere Menschen darauf anspringen. Natürlich hat das dann auch damit zu tun, wie viele *Follower* und *Friends* jemand im Internet hat, aber auch das ist nicht abhängig von Strukturen und Parteisektionen, sondern davon, ob jemand *Aufmerksamkeit* auf sich ziehen kann.

Trump folgen mit 6.76 Millionen Followern nur eine Million Menschen mehr als Hillary Clinton. Was er über Twitter absetzt, wird aber stärker weiterverbreitet. Ein Tweet von Hillary Clinton wird im Schnitt zwischen 200 und 500 Mal weiterverbreitet. Ein Tweet von Trump wird etwa zehn Mal häufiger retweetet. Das hat nichts mit Strukturen zu tun, es hat damit zu tun, dass Trump (je nach Standpunkt) einen Nerv trifft – oder mit derben Sprüchen viel Aufmerksamkeit holt. Auf diese Weise kommt Trump zu einer enormen

Reichweite, ohne dass er dafür das Parteiestablishment braucht.

Das ist neu. Es stört die Etablierten, die Parteibosse der Republikaner und die Milliardäre, die in den vergangenen Jahren Millionen in Strukturen und (traditionelle) Medien investiert haben. Denn diese Internet-Zivilgesellschaft lässt sich mit herkömmlichen Mitteln nicht kontrollieren. Das heisst aber nicht, dass die Zivilgesellschaft vernünftig ist. Donald Trump und Pepe Grillo profitieren genauso von ihr wie Flavia Kleiner und Peter Studer. Denn das Internet-Volk reagiert auf neue Ideen wie ein Kind auf neue Spielsachen: immer neugierig, oft heftig, manchmal unvorhersehbar.

Vor allem aber nützen die traditionellen Seilschaften nichts mehr, weder die klassischen Medien, noch die klassischen Service-Clubs, weder Rang, noch Namen. Das macht der *Classe Politique* Angst – und dazu zähle ich für einmal auch jene, die immer vor ihr warnen. Beziehungen und Pöstli helfen nichts: Es zählen nur Ideen.

Was also ist die Zivilgesellschaft im 21. Jahrhundert? Die digitale Landsge-

meinde oder der Internet-Mob? Beides ist möglich: Es ist das Volk 2.0. Das ist nicht vernünftiger als die Landsgemeinde, aber autonomer. Es besteht nur noch aus einem Ring ohne Bühne und macht die Politik unter sich aus: *many to many*. Die Folge: die alten Politikrusten brechen auf, Machtpositionen brechen ein. Wer eine zündende Idee hat, braucht keine grossen Strukturen mehr, um sie durchzusetzen. Nur etwas braucht es immer noch: eine zündende Idee.

Basel, 11.3.2016
mz@matthiaszehnder.ch

Quellen:
Dringender Aufruf
<http://dringender-aufruf.ch/>

Medienspiegel
<http://www.medienspiegel.ch/archives/008342.html>

Handelsblatt: Stimmenfang im Netz
<http://www.handelsblatt.com/13076748.html>